

Nur eine so eigenthümliche Organisation, wie die Jean Bart's, konnte zu einer so seltsamen Art der Bewunderung hingerissen werden, als er vor dem Menschen stand, der in seinen Augen wirklich groß war. Der natürliche und entschlossene junge Mann konnte, ohne sich zu verwirren, einem großen Herrn, wie Coislin oder Cavoye, dreist ins Gesicht sehen, aber er konnte die Ausbrüche seiner Hochachtung und Bewunderung nicht hemmen, als er sich einem Seemann wie de Ruyter gegenüber sah. Für ihn war de Ruyter das, was für den Hof der König ist, was Newton für den Gelehrten war.

Als der Admiral von den Brieffschaften des Grafen von Charost Kenntniß genommen hatte, sagte er zu den Edelleuten in ziemlich gutem Französisch, aber mit kaltem gezwungenen Tone, daß er sie, da sie es wünschten, einem Seegefecht würde beimohnen lassen und sie bis dahin mit Vergnügen an seinem Bord sehen würde.

Cavoye, d'Harcourt und Coislin bezeugten ihm ihren Dank, Cavoye fügte hinzu: „Erlauben Sie mir, Herr Admiral, Ihr Interesse für den jungen Mann, der uns hierher gebracht hat, in Anspruch nehmen zu dürfen. Ich kenne ihn nicht wieder; noch vor kurzem war er trotzig und verwegend, wie ein Page, und jetzt ist er ganz verwirrt.“ — „Er ist in der That ganz engbrüstig geworden“, fügte d'Harcourt hinzu. — „Ganz perplex!“ sagte Coislin.

Bei jedem Worte steigerte sich die Ungeduld des armen Jean Bart, endlich wandte er sich mit Lebhaftigkeit an seine Passagiere und sagte mit funkelnden Augen: „Beim heiligen Kreuz! Ihr habt gesehen, daß ich in Eurer Nähe auch nicht einen Augenblick engbrüstig oder perplex gewesen bin.“

„So bin ich es, der Dir diese Furcht einflößt?“ fragte de Ruyter mit wohlwollendem Tone. — „Ja, — nein — Admiral — Sie, — aber, ich wollte, — es ist nur...“

Und Jean Bart, mit feuchten Augen und glühendem Gesichte, verwirrte sich völlig und konnte die Sprache nicht wiederfinden; er warf sich zu den Füßen des Admirals und umfaßte seine Kniee.

„Nun, nun, beruhige Dich, mein Junge!“ sagte der Admiral, etwas stolz auf den Eindruck, den er hervorgebracht hatte.

„Meine Herren“, fuhr der Admiral fort, „man wird Sie in die Wohnung führen, welche ich für Sie bestimmt habe; um zwölf Uhr erwarte ich Sie zum Mittagessen; wenn Sie vorher etwas bedürfen sollten, wird mein Diener es Ihnen reichen.“

Die Franzosen verbogen sich, gingen hinaus und ließen Jean Bart mit de Ruyter allein.

Die erste heftige Gemüthsbewegung war vorüber. Jean Bart erhielt sein kaltes Blut wieder und zeigte sich ziemlich besonnen, als der Admiral ihn von neuem anredete.

„Nun, mein Junge, hast Du Dich jetzt beruhigt?“ fragte de Ruyter. „Es kommt schon, Herr Admiral, es kommt schon. Aber, beim heiligen Kreuz! der erste Augenblick war schwer zu überstehen; denn ich, der weder Gott noch den König gesehen hat, bin bis heute noch nichts Ehrwürdigerem begegnet, als einem Seemann wie Sie, Herr Admiral.“

Diese kunstlose und ungeschliffene Bewunderung schmeichelte de Ruyter; er lächelte und sagte mit jenem verabschließenden, aber heiligen Ernst, der einer der hervorsteckendsten Züge seines Charakters war: „Nicht ich, mein Kind, Gott hat mich so gemacht, wie ich bin; auch gebe ich ihm alle diese Lobsprüche zurück, denn Gott würde mich verlassen, wenn ich die Eitelkeit hätte, zu glauben, ich wäre und vermöchte etwas ohne seinen Beistand. Du kommst also von Calais?“

„Ja, Herr Admiral; eigentlich von St. Paul, ganz nahe bei Calais.“

„Und Du kommandirst den Logger?“

„Ja, Herr Admiral; das ist aber nicht schwer; ich bin schon öfter in diese Gewässer gekommen; ich war auf einem Schmuggler, der bald zu Calais, bald an der Küste von Suffolk landete. Wir luden unsere Waaren immer in der Nähe der Holfey-Bai aus.“

„Und bist Du Niemandem begegnet, als Du hierher kamst? Hast Du kein Drlogschiff gesehen?“

Jean Bart antwortete nicht; er erröthete sehr, kratzte sich hinter den Ohren, drehte seine Mütze zwischen den Händen und senkte den Kopf.

„Warum wirst Du roth?“ fragte de Ruyter erstaunt, „bist Du ein Lügner?“

„Ein Lügner? Beim heiligen Kreuz! Glauben Sie das nicht von mir, Herr Admiral; aber die Sache verhält sich so: Man hatte mir zu Calais, auf Befehl des Herrn Gouverneurs, gesagt, daß es gefährlich für mich sein würde, wenn ich mich im Hersegeln vom geraden Wege entfernte, so lange der Wind gut sey.“ —

„Nun?“

„Nun, Herr Admiral! Auf die Gefahr hin, gebangen zu werden, habe ich mich doch von meinem Cours entfernt, und anstatt von St. Paul geradesweges hierher zu steuern, habe ich, als ich mich gegenüber von Königs-Diep befand... es that sich jaft im Nord-Ost eine leichte Kühle auf... ich lavierte also rasch in den Kanal herein, der mir sehr wohl bekannt ist.“

„Nun, und was hast Du gesehen?“ rief de Ruyter mit Ungeduld; „hat man Dich nicht verfolgt?“

„So war es, Herr Admiral! Da mein Logger mehr fliegt als segelt, dachte ich, wenn auch einer der Kreuzer an der Küste Jagd auf dich macht, so hast du doch die Höhe und lockst ihn aus dem Fahrwasser, da muß er dich wohl in Frieden lassen, denn eine Fregatte ist zu durstig, als daß sie sich mit dem Wasser begnügt, das auf den Bänken von Heap zu finden ist; deshalb segelte ich immer weiter, auf die Gefahr hin, zuamant den drei Federhutträgern, die ich hierher gebracht habe, genommen zu werden... ich wollte nun einmal etwas sehen und habe auch gesehen, denn als ich so weit vorgebrungen war, daß mir Colchester im Ost-Nord-Ost blieb...“

„So weit warst Du vor? So weit?“ unterbrach ihn de Ruyter lebhaft.

„Ja, Herr Admiral; aber weiter durfte ich nicht vordringen, denn alle Balen, Wesen und Tonnen, welche das Fahrwasser bezeichnen, waren zerstört; ich hielt also an, und nahe bei Middle-Grund sah ich zwölf bis fünfzehn Fregatten, welche mit dem Lande signalisirten und dann ihre Segel aufzogen... Ich drang indessen doch noch ein wenig vor und sah die Masten mehrerer Schiffe, welche mir vor Ducens-Borough zu ankern schienen. Da setzte ein Kreuzer Segel bei und machte Jagd auf mich; aber nahe bei Westrocks habe ich ihn aus den Augen verloren, und bin dann hier angekommen.“

„Gut, sehr gut, mein Kind!“ sagte de Ruyter und schlug dem jungen Manne auf die Schulter; „Deine Nachrichten sind sehr gut und lassen die nicht bezweifeln, welche man dem Vice-Admiral de Clieste überbracht hat. Du hast mir, in Wahrheit, einen sehr wesentlichen Dienst geleistet. Kann ich etwas für Dich thun?“

„Beim heiligen Kreuz! Wenn ich dürfte, Herr Admiral, so würde ich fragen...“

„Nun, so rede.“

„Ich würde Sie bitten, Herr Admiral, meinem Herrn den Logger zurückzuschicken, der Lootse zu St. Paul ist, und mich bei Ihrer Flotte zu behalten, sey es nun als Aufwärter oder als was sonst“, sagte Jean Bart und hob die Hände bittend empor.

„Das will ich, mein Sohn“, sagte de Ruyter, „recht gern will ich das. Du bleibst also auf meinem Schiffe, und ich werde den Logger durch einen stehenden Segelmeister, den ich den Engländern wieder abgenommen habe, zurückbringen lassen.“

„Dank! Dank! Herr Admiral. Aber, da ist... ich habe einen alten Seemann bei mir, der mich nicht verläßt, der mir Vater war, — werden Sie den auch behalten?“

„Ich werde, mein Junge!“

„Herr Admiral!“ sagte Jean Bart sehr bewegt, „ich weiß nicht, wie ich Ihnen sagen soll, was ich fühle; aber, beim heiligen Kreuz! Sie sind ein Seemann, wie der See-Fuchs, von dem mein armer Vater mir erzählt hat... Das ist Alles, was ich sagen kann; sehen Sie, Sie sind ein zweiter See-Fuchs.“

Dagegen de Ruyter nicht völlig verstand, was in dieser Vergleichung Schmeichelhaftes für ihn lag, so gefiel ihm doch der Ausdruck der innigen Dankbarkeit, die ihm aus den feuchten Augen Jean Bart's entgegenleuchtete, und er antwortete ihm mit wahrhaft väterlichen Tone:

„Du bist ein guter Junge, fahre fort, Gott zu vertrauen, er sey Deine Stärke und Hoffnung, und wer weiß, Du steigst vielleicht. Höre mich an, mein Sohn, denke immer an das, was ich Dir jetzt sagen werde. Man nennt mich Admiral, nicht wahr? Ich befehle hundert Drlogschiffe? Nun denn, ich sing damit an, wie täglich einen Sou durch Raddrehen auf den Seilereien zu Bliffingen zu verdienen. Du siehst also, durch Gottes Gnade und Hilfe kann man Alles erlangen, wenn man sein Geschick in seine Hände legt. Geh, ich werde Dich nicht vergessen.“

Und der Admiral verabschiedete Jean Bart, nachdem er ihn nebst dessen altem Freund Sauret von dem Schreiber in die Muster-Rolle des Schiffes hatte eintragen lassen.

(Schluß folgt.)

## Frankreich.

### Was ist Wahrheit?

(Schluß.)

Ich bin weit davon entfernt, die Anstrengungen des Gedankens, das Streben nach der Wahrheit verunglimpfen zu wollen; es ist ein ohnmächtiges, wie ich glaube, aber ein edles und würdiges, und es giebt feurige Seelen, für die der Drang nach Wahrheit, die Hoffnung darauf und die vermeinte Errengenschaft derselben ein so hohes Gut ist, daß es grausam seyn würde, wollte man ihnen diesen Wahn benehmen und ihnen sagen, sie hätten die Wahrheit doch nicht erreicht und würden sie auch nimmer erreichen. Man muß sie gewähren lassen und erwarten. Wenn sie die Wahrheit haben werden für alle Welt, so wird sie alle Welt auch anerkennen; denn es existirt kein Mensch, er möge so schlecht organisiert und dürrig begabt seyn, wie er wolle, der die Wahrheit nicht anerkennt; indessen können wir auch überzeugt seyn, daß, so lange die Wahrheit, die eigentliche allgemeine, noch nicht gefunden ist, Alles, was man uns dafür aufschwanken will, bestritten und angefochten werden wird — das ist sicher. Wenn ein rechtshaffener Mann zu mir sagt: „Mein Gegner ist ein rechtshaffener Mann, und wir stehen doch gegen einander blank“, so ziehe ich aus dieser Aeußerung den Schluß, daß einer von Beiden sich nothwendig in einem Irrthume befindet; ich schlicke weiter, daß sie nothwendig Beide in einem Irrthum sind, und zweifle keinen Augenblick, daß, wenn ich mich darauf einlasse, sie über ihre Ansichten und Lehren verständigen und vereinigen zu wollen, ich als der Dritte gleichfalls mit derselben Nothwendigkeit in Irrthum gerathe. Warum? Weil die Wahrheit nicht in irgend Einem Bestimmten, sondern weder in dem Einen, noch in dem Anderen, noch in mir ist. Was zu thun bei solcher Bewandniß der Sache? Die Stäubchen Wahrheit, die wie Drei dafür erkennen, aus dem Sande aufheben, Jedem die lassen, die ihm in die Hände kommen und auf die übrigen Verzicht leisten.

Ich habe viele Länder brücht, habe viele Menschen gesehen, mit vielen Parteien verkehrt, mich mit dem Glaubens-Bekenntniß vieler Sekten vertraut gemacht; und ich erkläre, daß ich niemals eine Meinung zu vernehmen gehabt, die mir völlig absurd erschienen wäre, der ich nicht sogleich eine Seite der Rechtfertigung hätte abgewinnen, oder sie zu einem solchen Grade von Allgemeinheit läutern können, daß sie die Billigung ganz achtbarer, ja oft sehr bedeutender Personen hätte gewinnen müssen. Ich habe nie gesagt: Das ist nicht die Wahrheit — das ist ein harter Ausdruck und macht böses Blut; ich habe nur immer gesagt: Mir ist das nicht die Wahrheit. So bin ich mit allen Brichen